

Appenzeller Bibermodel

Autor(en): **Rusch-Hälg, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **27 (1983)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Appenzeller Bibermodel

von Carl Rusch-Hälg, St.Gallen

Der Brauch, das Feingebäck durch Model ornamental zu verzieren, ist uralte. Meist handelt es sich bei diesem Feingebäck um aus Mehl und Honig geknetetem Lebkuchenteig, dem eine besonders leichte Bildsamkeit eigen ist. Mit Gebäck der genannten Art wird die höchste Stufe von Verzierungskunst erreicht.

Die ältesten, bis heute bekannten Teigprägemodel wurden im Indus gefunden und sind in die Zeit um 2500 vor Christus zu datieren. Im Königspalast von Mari in Mesopotamien¹⁾ entdeckte man in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts prächtig ausgezierte, meist runde Gebäckformen mit Jagdszenen, Tiermotiven und reicher Ornamentik, die der Zeit von 2000 bis 1700 vor Christus zuzuschreiben sind. Aus der Regierungszeit des ägyptischen Königs Ramses III. (um 1180 vor Christus) ist sogar der Honigkuchen samt Rezept bekannt. Über Griechenland gelangte die Back- und Verzierungskunst schliesslich nach Rom. In Ostia sind im zweiten vorchristlichen Jahrhundert Unmassen von Kuchenformen gefunden worden, die denen von Mari sehr ähnlich sind. Vom alten Rom her breitete sich die Backkunst in die römisch besiedelten Gebiete der nördlichen Alpen aus. In Helvetien und entlang dem Rhein trat das beliebte Honiggebäck einen wahren Siegeszug an. Modelfunde in Trier, Köln und Aquincum bei Budapest belegen das eindeutig. Im schweizerischen Brotmuseum in Luzern sind Tonmodelle ausgestellt, die vermutlich bis ins fünfte Jahrhundert hinein der ornamentalen Ausgestaltung von Honiggebäck dienten.

Im frühen und späten Mittelalter waren es vorab die Höfe und Klöster, die für die Ausbreitung der süssigen Backkunst sorgten. Sie sicherten auch den Nachschub der notwendigen Gewürze. Durch den Wachs- zehnten kamen sie in den Besitz von Honig. In gut ausgerüsteten Backstuben stellten vorab die Klöster die heute noch unter den Namen Schafböcke, Kröpfli, «Nonnenfüzli» etc. bekannten und beliebten Pilgerandenken her. St.Gallens Biemenzelterei (Biemen = Gewürze) lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurück verfolgen.²⁾

Wann die ersten Bildergebäcke in der Ostschweiz gefertigt wurden, lässt sich beweismässig nicht belegen. Vermutlich war das bereits im 14. und 15. Jahrhundert der Fall. Einen zeitlichen Hinweis gibt der äl-

¹ Währen Max, Brot im Leben und Glauben der alten Völker des Orients

² Zogg Annemarie und Hirt Robert, Zürcher Gebäckmodel, Bern 1970, Seite 6



*Christus am Kreuz mit Maria, Johannes,
Sonne und Mond*
rückseitig das Ulrichskreuz, Ende des 17. Jahrhun-
derts, Holz 9.9 x16.5 cm, sehr frühes Stück vermutlich
süddeutsch, Privatbesitz St.Gallen

teste bekannte Bibermodell im schweizerischen Landesmuseum in Zü-
rich. Er trägt die Jahrzahl 1461 und stammt ausgerechnet aus dem Do-
minikanerinnenkloster St.Katharina im st.gallischen Wil. Die Mu-
seumsleitung datiert ihn sogar auf Ende des 14. Jahrhunderts³). All'

³ Zogg Annemarie und Hirt Robert, Zürcher Gebäckmodell, Bern 1970,
Seite 9

diese und weitere Hinweise lassen die ornamentale Verzierung von Honiggebäck als eine für die Ostschweiz typische Einrichtung erscheinen. Der ostschweizerische Gebäckmodel besteht meist aus einer geschnitzten Holzform. Zwar besitzt das schweizerische Landesmuseum in Zürich auch einige glasierte Tonformen aus dem Frauenkloster Scholastica in Rorschach. Glasierte Tonmodel dienen aber in den Klosterküchen auch zur Verzierung von Käse-, Milch- und Eierspeisen während der Fastenzeit. Gelegentlich wurden damit auch Wachsgegenstände gegossen. Zinnmodel sind hierorts weniger bekannt. Als Material für unsere Ostschweizer Model war Apfel- und Birnbaumholz am gebräuchlichsten.

Gelegentlich griff der Schnitzer auch zum zähen Buchsbaumholz, das dem vielen Waschen mehr Widerstand entgegensetzte. Eine genaue Betrachtung der Schnitzarbeit zeigt uns, dass die Bilder meist konisch gestochen sind. Das hatte den grossen Vorteil, dass sich der Teig leichter vom Model lösen liess. Natürlich werden die Bilder im Model in Negativform angebracht. Besonders für die Schriftform ist das unerlässlich.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir uns nun der Appenzeller Biber-, resp. Modelherstellung zuwenden. Das Wort Model ist zurückzuführen auf das lateinische Wort «modulus» = Mass. Man versteht darunter die meist aus Holz geschnitzte Negativhohlform. Der Appenzeller nannte das Gebäck seit jeher «Biberzelten». Das Schwergewicht des Namens dieses aus Mehl, Honig und Gewürz zusammengesetzten Backwerkes liegt somit auf dem darin enthaltenen Gewürz. Morgenländische Gewürze bürgerten sich in unserer Gegend erst im frühen Mittelalter – nach den Kreuzzügen – ein, wobei der Pfeffer (lat. piper) das Bedeutendste war. Oft wurde er als Dachbegriff für alle Gewürze schlechthin verwendet. Es ist noch nicht restlos geklärt, ob das Wort «Biber» in unseren Biberzelten auf den erwähnten «piper» zurückgeht oder nicht. Es könnte durchaus sein, dass das nelkenartige Gewürz «Piment» oder «Biemen» dem Kuchen den Namen gab. Wir haben bereits auf die ins 13. Jahrhundert zurückzuverfolgende st.gallische «Biemenzelterei» hingewiesen. Als «Zelten» (Zelta) schliesslich bezeichnet Tobler⁴) einen länglichen, viereckigen, flachen Kuchen, dessen Ränder mit Zähnen besetzt sind.

Als Herkunftsland unseres Biberzelten und des dazugehörigen Models ist sicher St.Gallen anzusehen. Dort werden heute noch kunstvoll gearbeitete Holz- und Tonformen aus dem 15. Jahrhundert gehütet, die in Hauptsachen biblische Motive erzeugen. Sehr oft begegnet man

⁴ Tobler Titus, Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837, Seiten 51 und 454

aber auch als Ornament dem Reichsadler. Erste Erwähnungen des verzierten Appenzeller Bibers fand ich aktenmässig im 16. Jahrhundert. In einem Mandat von 1597 verbot die Obrigkeit von Appenzell Innerrhoden Spiele aller Art, vor allem auch das «piperzelten abschlahen»⁵). Es muss sich dabei um ein Spiel von Kindern gehandelt haben,



Reitersmann zu Pferd

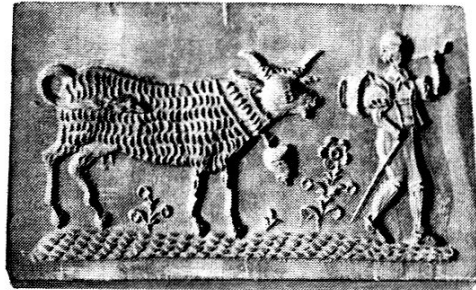
rückseitig vermutlich der hl. Gallus zwischen Kloster, Kreuz und Zelle, um 1860, Holz 15.8 x 16.2 cm, aus der Conditorei Franke sel. in Appenzell, Privatbesitz St. Gallen

bei dem dem Sieger als Preis ein Biber zukam. Titus Tobler⁶) erwähnt noch weitere Biberspiele ähnlicher Art, wie das «Biberliomlegga» und das «Biberâgartha». Da das Mandat von 1597 Bezug nimmt auf bereits früher gemäss Landbuch ergangene Spielverbote, kannte man folglich das Bibergebäck schon lange Zeit vor Ende des 16. Jahrhunderts. Die grosse Zahl von Biberspielen lässt auf die weite Verbreitung und frühe

⁵ Grosser Hermann, Zwei alte Ratsmandate von Appenzell I. Rh. von 1597 und 1598 in «Innerrhoder Geschichtsfreund» 1976 Seite 58

⁶ Tobler Titus, Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837, Seite 58

Beliebtheit unseres Gewürzkuchens schliessen. In der Folge befassten sich die Räte immer wieder mit der Materie. So erging noch am 9. Mai 1752 ein Ratsbeschluss, der den Verkauf von Biberzelten in den Läden



Oben: *Appenzeller Senn mit Lindauerli, Fahreimer und Schellenkuh*

Mitte 19. Jahrhundert, Holz 10.3 x 16.5 cm, Privatbesitz St.Gallen

Links: *Innerrhoder Trachtenpaar*

Mitte 19. Jahrhundert, Holz 10.9 x 16.4 cm, Privatbesitz St.Gallen

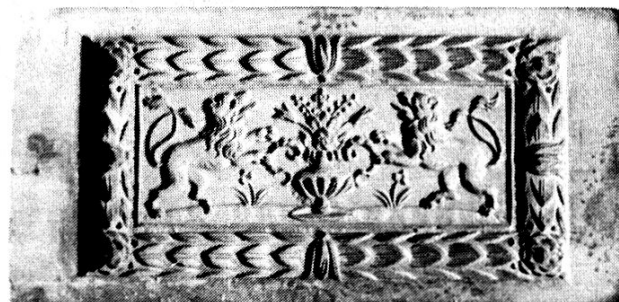
Rechts: *Zwei Innerrhoder Trachtenfrauen am Dorfbrunnen*

rückseitig ein sensetragender Senn, 20. Jahrhundert, Holz 12.2 x 14.2 cm, Privatbesitz St.Gallen

untersagte. Offensichtlich erlitt aber das Gebäck durch diese Verbote keinen Niedergang.

Heute und offenbar schon früher sind bezüglich Herstellungsart der Teigmasse des St.Galler- und Appenzeller Bibers keine wesentlichen Unterschiede vorhanden. Grundprodukte und Zutaten sind beiderorts so ziemlich dieselben.

Wenden wir uns noch dem Model zu, dh. der holzgeschnitzten Hohlform, die den Zelten das gewünschte Ornament verleiht. Leider haben



Oben: *Pelikans Opfer*

20. Jahrhundert, Holz mit dem Hauszeichen des Hans Neff 53 Appenzell, Durchmesser 13.2 cm, Privatbesitz St.Gallen

Mitte links: *Flucht nach Ägypten*

mit der Aufschrift «Maria und Joseph» und rückseitig numeriert mit der Zahl 12, Mitte 19. Jahrhundert, Holz 8.5 x 10.3 cm, Herkunft: Frauenkloster Maria der Engel in Appenzell, Privatbesitz St.Gallen

Mitte rechts: *Füllhorn*

Ende 19. Jahrhundert, Holz 6.5 x 8.7 cm, Privatbesitz St.Gallen

Unten: *Blumenvase mit Löwen*

rückseitig mit vier einfachen Modellsujets beschnitzt, 18. Jahrhundert, Holz 7.8 x 16.2 cm, eher süddeutscher oder gar ungarischer Provenienz, Privatbesitz St.Gallen

es die Modelstecher hierzulande meist unterlassen, ihre Werke zu zeichnen, so dass wir keine Kenntnis über die Namen der frühen Meister dieses Faches besitzen. Der frühe Appenzeller Model – ältere als aus dem 18. Jahrhundert sind mir bis jetzt nicht begegnet – ist punkto Schnitzarbeit einfach und schlicht. Nichts deutet auf die Hand berufsmässiger routinierter Meister hin. Auf jeden Fall fehlen eigentliche Kunstwerke des Faches. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass – wie andernorts – geschickte Bäckermeister, vielleicht deren Gesellen, allenfalls auch geübte Klosterfrauen nicht nur die Teigmasse bereiten, sondern gleich auch den Model gestochen haben. Vor gut 100 Jahren erfolgte dann mit den Namen Bischofberger und Bürgi und den noch lebenden Holzschnitzern Fässler und Neff der Durchbruch zum professionellen hochstehenden Model-Kunsth Handwerk. Ich führe die Namen und Lebensdaten der genannten Meister – für spätere Zeiten – an. Erfreulicherweise bringen sie neustens nun oft ihr Hauszeichen auf den Modeln an.

Neuere Bibermodelstecher in Innerrhoden:

Bischofberger Wilhelm (1846–1896), Bildhauer an der Weissbadstrasse, Appenzell und dessen Sohn:

Bischofberger Wilhelm Hermann (1879–1952), Bildhauer an der Weissbadstrasse, Appenzell, die Nestoren und Lehrmeister der jüngeren Meister des Faches:

Bürgi Josef Martin (1874–1938) an der Weissbadstrasse, Appenzell

Fässler Hermann (1912–1978) an der Weissbadstrasse, Appenzell, sowie dessen Söhne:

Fässler Hermann (1939–) an der Weissbadstrasse

Fässler Klaus (1942–) an der Weissbadstrasse

Fässler Urs (1954–) an der Weissbadstrasse

Neff Johann Anton (1865–1927) Schöntal, Rinkenbach, sowie dessen Sohn:

Neff Johann Anton (1898–) an der alten Weissbadstrasse, Appenzell, sowie dessen Sohn:

Neff Hans (1926–) an der alten Weissbadstrasse, Appenzell, und dessen Söhne:

Neff Hans (1953–) an der alten Weissbadstrasse, Appenzell

Neff Guido (1954–) an der alten Weissbadstrasse, Appenzell

Die verschiedenen Modelstecher Neff (Vater, Sohn und Enkel) haben es in ihrem Metier nicht nur zu hoher Kunstfertigkeit gebracht; sie sind heute die einzigen Vertreter dieser Kunstgattung in der deutschspra-

chigen Schweiz. Dass sie mit Aufträgen auf Monate hinaus eingedeckt sind, liegt wohl auf der Hand.

Das Modelbild ist auch in Appenzell – wie meistenorts – dem Alltags- und Sonntagsleben entnommen. Daneben hat die Geschichte Jesu im neuen Testament die Modelstecher immer wieder beschäftigt. Die Ankündigung seiner Geburt, die Flucht nach Ägypten und der Tod Jesu am Kreuz sind beliebte Modelbilder. Besonders typisch für Appenzell sind die Trachtenmodel, die die Stücke auch eindeutig lokalisieren lassen. Die Frau in der Tracht am Stickrahmen oder am Dorfbrunnen ist ein ebenso beliebtes Modelthema, wie der schreitende Senn mit seiner Lieblingskuh und dem Lindauerli. Natürlich darf das appenzellische Wappen «der Bär» nicht fehlen. «Pelikans Opfer» ist eher neueren Datums. Hingegen kommen «Füllhorn» und «der Reiter hoch zu Ross» schon früh vor. Auch Landschaftsbilder, wie «der hohe Säntis», gehören zum Bildzyklus.

Bibermodel sind heute beliebte und kostspielige Sammelobjekte geworden. In Museen, aber auch in Privatsammlungen stösst man bisweilen auf herrliche Stücke dieser liebenswerten Kunstgattung. Dabei ist es nicht immer einfach «Appenzellisches» von «Auswärtigem» zu scheiden. Wir haben versucht, im vorliegenden Bildmaterial einen guten Durchschnitt darzustellen.

Verwendete Literatur

- F.*, Einzige Modelstecher im deutschsprachigen Raum (die Modelstecher Neff in Appenzell) in «Ostschweiz» St.Gallen vom 27.12.1976
- Grosser Hermann*, Zwei alte Ratsmandate von Appenzell I.Rh. von 1597 und 1598 in «Innerrhoder Geschichtsfreund» 21. Heft 1976 Seite 51 ff.
- Lauda Inge*, Model und Springerle, in «Pan» No. 12, Dezember 1982
- Tobler Titus*, Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837
- Währen Max und Bruderer Walter*, Appenzeller Biber und Klosterbäckerei in «Appenzeller Volksfreund» Appenzell vom 13. Oktober 1982
- Währen Max*, Brot im Leben und Glauben der alten Völker des Orients
- Weiner Piroska und Kladó Corvina*, Geschnitzte Lebkuchenmodel Budapest 1964/1981
- Zogg Annemarie und Hirt Robert*, Zürcher Gebäckmodel, Bern 1970